

wie keiner seiner Mitstreiter im Bischofsamt um die politische Explosivität nationalistischer Heilslehren wußte, war die treibende Kraft des im Jahre 1924 beginnenden unversöhnlichen Konfrontationskurses der Fuldaer Bischofskonferenzen gegen ein ungestüm zur Macht drängendes national-revolutionäres Frontsoldatentum« (S.333). Vogel beschließt seine Untersuchung mit dem Urteil, die »Geschichte der Warnungen vor den Vaterländischen Verbänden« besitze den »Charakter einer Vor- und Frühgeschichte der bischöflichen Warnungen vor dem Nationalsozialismus« (S.339). Bertram sei nicht nur der »spiritus rector« der Fuldaer Warnungen gewesen, er habe sich in eiligen Konfliktfällen auch nicht gescheut, »mit der Breslauer Diözese die Rolle des Vorreiters zu übernehmen« (S.333).

Martin Gritz

BERNHARD BÖRGER – HANS SCHROER (Hg.): Sie hielten stand. Sturmschar im Katholischen Jungmännerverband. Düsseldorf: Haus Altenberg 1989. 290 S. DM 24,50.

Wenn nach fast 45 Jahren Forschung über katholischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und ungezählten Erinnerungsberichten Betroffener eine weitere Chronik erscheint, stellt sich unwillkürlich die skeptische Frage, was hier noch qualitativ Neues über den katholischen Jungmännerverband (KJMV) zum Vorschein kommen kann. Umso bemerkenswerter ist es, daß der vorliegende Sammelband über die Sturmschar sich in Entstehung, Inhalt und Reflexion als ein unersetzbares Selbstzeugnis jener Generation erweist.

Außerlich ist der von Börger und Schroer herausgegebene Sammelband in vier Teile gegliedert. *Teil I* (Geschichte und Erfahrung) enthält auf knapp 160 Seiten sechs thematisch geordnete Beiträge, welche die Geschichte der Sturmschar nicht nur als »Vortrupp« des Jungmännerverbandes (1929–1939), sondern bis hin zu seinen jüngsten Früchten (z.B. Aktion Seniorenbildung) darstellen und deuten. *Teil II* (Person und Wirkung) bringt Lebensbilder der beiden Reichsführer (Steber und Niermann), des Reichswarts (Pothmann), der Reichskapläne (Hilger, Brands, Dischinger) und schließlich des Generalpräses (Wolker). In *Teil III* (Wortmeldungen) sind acht aus den vielen in der Vorbereitungsphase gesammelten Erinnerungen und Reflexionen abgedruckt. *Teil IV* (Hintergrund) schließt ab mit einem kritischen Werkstattbericht von Börger, einer ausführlichen Chronologie, einem Material- und »weiterführenden« Literaturverzeichnis sowie einem Register.

Die Sturmschar fiel seit ihrer Gründung 1929 als ein eigenartiges und eigenwilliges Gebilde auf, dessen historische Einordnung immer schon Probleme aufwarf. Sie war gleichzeitig von unten gewachsener Bund und von oben beaufsichtigte Verbandsgliederung. Sie stand bewußt im Einsatz in der und für die Kirche und überschritt gleichzeitig in radikaler Weise das damalige Kirchen-, Laien- und Staatsverständnis. Ihre fast 30000 Mitglieder behaupteten sich überaus geschlossen gegen nationalsozialistische Verführungen und Verfolgungen. Sie wurden vom Papst und vielen Bischöfen belobigt. Zugleich ist festzuhalten, daß die Sturmschar zu den wenigen katholischen Gruppierungen gehörte, deren angemessene Fortsetzung nach dem Krieg weder von oben erwünscht wurde, noch von unten aus gelang.

Interessant ist, wie lebendig dieser Hintergrund in das vorliegende Buch einfloß. Mir ist keine vergleichbare Aufarbeitung der Vergangenheit bekannt, die in ähnlicher Weise von unten wuchs. Bis zu zweihundert einigermaßen führende Männer wurden in diesen Prozeß miteinbezogen, in dem die nun über 70jährigen um ihr Gemeinsames rangen und kämpften, lange Zeit mit ungewissem Ausgang. Welch ein Spannungsbogen auszuhalten war, macht Börger in seinem glänzend verfaßten Nachwort »Stichworte – Worte zum Stechen« deutlich. In der Tat treten nicht nur widersprüchliche Deutungen hervor. Es wird auch nicht ganz klar, für wen eigentlich geschrieben wurde.

Mit den meisten Beiträgen kommt Hans Schroer, erster hauptamtlicher Diözesanleiter des Erzbistums Köln, zu Wort. In das von ihm verfaßte erste Kapitel »Sturmschar im Aufbruch« ist viel hineingepackt. Es behandelt Umfeld, Darstellung der Schar, Literaturkritik und Gesamtbilanz. Wo zudem alle wichtigen Fragen, wie z.B. das Verhältnis zu Jugendbewegung, Demokratie, Kommunismus, Nationalsozialismus, Kirche oder Judentum, auf knappstem Raum Antwort finden sollen, muß es nicht weiter wundern, wenn Pauschalurteile, ungeklärte Begriffe oder Zitate vorkommen, die ohne Kommentar heute schwer verständlich sind (z.B. S.17).

Gegenüber diesem »Thesenpapier«, das wahrscheinlich der Weltanschauung vieler Ehemaliger entspricht, liefert der umfangreiche zweite Beitrag Schroers über »Das Leben der Schar« einen informati-

ven Einblick in die vielfältigen Faktoren, die »diese ein ganzes Leben prägende Gemeinschaftsform« (S. 57) bestimmt haben. Bewußt wird vor allem, daß diese Jugendelite ehrgeizig nach umfassender Bildung strebte, die der heutigen in vielerlei Hinsicht überlegen war.

Schroer übernimmt es auch, die Persönlichkeiten von Franz Steber und Ludwig Wolker vorzustellen. Die biographische Aufhellung des eher tragischen Lebens des ersten Reichsführers (1929–1935) war längst überfällig. Es wird erkennbar, wie sehr Steber ständiger Anreger zu neuen Denk- und Organisationsmustern war, ein Mann, der immer aufbrach, der selten ankam, dem viele Hoffnungen zerbrachen, ohne ihn selbst zu zerbrechen (S. 179). Mehr könnte indessen gesagt werden zu seiner inneren Persönlichkeitsentwicklung, zu den tieferen Gründen der Auseinandersetzungen mit Wolker, zum Inhalt seines Menschenbildes.

Generalpräses Ludwig Wolker wird vor allem unter dem Aspekt der Förderung der Persönlichkeitsbildung und des christlichen Selbstbewußtseins beurteilt. Trotz kritischer Zwischentöne, die Franz Legge beisteuert, ist das Ganze ein Loblied des »bis heute verehrungswürdigen Manne(s)« (S. 220). In dieselbe Richtung zielt die Aussage, daß Steber und Wolker einen »herrlichen Dualismus« (S. 219) gebildet hätten. Dies kann allerdings ohne Widerspruch nur gelten, wenn ausschließlich die praktischen Bildungsinhalte und die späteren Früchte dieser Bildung zum Bezugspunkt genommen werden. Ausgeblendet wird dabei die Frage, ob Wolker, dessen theologisches Denken von Schroer als »sicher konservativ« eingestuft wird, »jene aus dem orientierten Gewissen heraus sich entfaltende Freiheit« (S. 216) wollte, wegen der er so gepriesen wird. Es bleibt Vorderwülbecke überlassen, auf die schon früh erkennbaren, ins Grundsätzliche gehenden Differenzen (S. 125–130, S. 196) und die wachsende Entfremdung zwischen vielen Sturmschärlern und Wolker während des Krieges (S. 140) hinzuweisen.

Eine eindeutig religiös-kirchliche Deutung der Sturmschar vertritt Johannes Dischinger, der von 1936 bis 1939 neben Brands »Kaplan der Schar« war. Sein Kapitel über »Werden, Zielsetzung und Gliederung der Sturmschar« ist reich an Informationen, wirkt jedoch persönlich distanziert, mit der Tendenz zur Harmonisierung. Für Dischinger war die Sturmschar mit Wolker und den Priestern eng verbunden (S. 46f.). Wo es Differenzen gab, kam dies vor allem »durch übersteigerte Erwartungen« (S. 46) seitens der Sturmschar. Vielleicht ist es auf diese Sicht zurückzuführen, daß der eigentliche Grund für den Rücktritt von Reichskaplan Hilger verschwiegen wird. Aus derselben Quelle, die Dischinger für den Grund »Überbelastung« (S. 47) anführt, geht nämlich hervor, daß letztlich das fehlende Einverständnis mit der Reichsführung ausschlaggebend war (vgl. auch S. 206, S. 209).

Den politischen Aspekt heben die Beiträge von Walter Vorderwülbecke, ab 1936 Diözesansturmscharführer von Paderborn, hervor. Das Kapitel »Wehrsport, Wehrdienst und Kriegsdienst als Herausforderung« reflektiert einen Konfliktstoff, der fast alle jungen Männer dieser Generation existentiell betraf, heute aber selten Gegenstand einer Diskussion ist. In einem kritischen Rückblick werden gerade im politischen Bereich tiefgehende Unterschiede zwischen dem Denkansatz führender Sturmschärlern und den Bischöfen bzw. Wolker herausgearbeitet. Vorderwülbecke macht deutlich, daß die Jugend in der Wehrsportfrage 1932 ausmanövriert und im Krieg »mit ihrem Gewissen allein« gelassen wurde (S. 140). Einen »teuflichen Zwiespalt« (S. 140) diagnostiziert er bei jenen jungen Männern, die bewußt den Nationalsozialismus von Anfang an ablehnten, die aber während des Krieges von den eigenen Bischöfen und Wolker (durch einen »in einigen Teilen höchst seltsamen Abschiedsbrief«, S. 140) ständig an ihre »Staatstreue« gemahnt wurden. Die Reflexionen enden bei Vorderwülbecke mit einer (wohl für viele der Alten unlösbaren) Ratlosigkeit über jene Widersprüche. Eine gedankliche Weiterführung findet sich indirekt in der »Wortmeldung« von Stemmrich (S. 254–256).

Auch die Auseinandersetzung von Vorderwülbecke mit Hans Niermann, dem zweiten und letzten Reichsführer der Sturmschar (1935–1939) ist von hoher Qualität. In einer einfühlsamen gleichwohl kritischen Nachzeichnung des kurzen Lebens des 1940 Gefallenen demonstriert er, wie idealistisch, aber auch wie ausnützbare die Gesinnung der Führenden war.

Josef Krehwinkel, früherer Diözesanführer der Sturmschar im Bistum Aachen, berichtet über die Auseinandersetzung mit HJ und NS-Organen. Ohne Pathos und Polemik wird reiches Erinnerungsmaterial gebündelt, der Terror von Gestapoverhören plastisch vor Augen geführt (S. 100–102). Leider bildet der Steber/Rossaint-Prozeß von 1937 (S. 112–117), eigentlicher Höhepunkt der Verfolgung, den Schwachpunkt des Kapitels. Krehwinkel verarbeitet kaum Neues. Interessant ist die Bewertung der Hauptpersonen. Während bei den Ehemaligen Steber allgemein als Opfer einer »harmlosen Begegnung« mit einer Kommunistin gilt (vgl. S. 177), deutet Krehwinkel vorsichtig an, daß der Fall des noch lebenden Dr. Rossaint bei der Sturmschar die Geister auch heute scheidet (S. 117). Nach der Fernsehsendung »Ein

deutsches Schicksal: Kaplan Dr. Rossaint« (WDR 1987) die manches verdrehte, war eine engagiertere Aufarbeitung zu erwarten.

Karl Garg schildert in »Nach dem Krieg« die Anfangsschwierigkeiten nach 1945, die Widerstände seitens Wolker und der Bischöfe, die früher oder später gescheiterten Versuche einer organisierten Weiterführung, die Sammelbewegungen ab 1970. Insgesamt wird deutlich, daß viele Sturmschärler als Männer, ja selbst noch als Senioren, in Kirche und Gesellschaft wichtige Impulse gaben, neue Aufgaben frühzeitig erkannten und in die Tat umsetzten.

Das Buch ist äußerlich ansprechend gestaltet, mit vielen, passend ausgesuchten Fotos. Prinzipiell wird versucht, wissenschaftliche Quellennachweise zu führen, die Redaktion wäre aber gut beraten gewesen, für die praktische Durchführung und Vereinheitlichung einen Fachmann zu betrauen.

Zwei Vorschläge würden wahrscheinlich die meisten Leser als Ergänzung des guten Gesamtkonzeptes begrüßen: Eine knappe Einleitung und eine Kurzbiographie der Autoren.

Die kritischen Anmerkungen sollen das Verdienst dieser Chronik nicht schmälern. Es wird der Öffentlichkeit eine beachtenswerte Leistung präsentiert. Das erreichte Ergebnis genügt, um manches Bild (vor allem das von Schellenberger und Götz von Olenhusen gezeichnete) zu korrigieren und zu ergänzen. Die Sturmchar hielt in erstaunlichem Maße stand, aber nicht nur (so unsere übliche Assoziation) dem NS-Regime, sondern auch der eigenen Kirche gegenüber. Somit legt das Buch auch Zeugnis ab für eine katholische Generation, die unter großen Opfern – bis heute – einen neuen Begriff von Kirche und Gesellschaft erprobt und bewährt hat.

Karl Hofmann

GERHARD BESIER – JÖRG THIERFELDER – RALF TYRA: Kirche nach der Kapitulation. Das Jahr 1945 – eine Dokumentation. Bd. 1: Die Allianz zwischen Genf, Stuttgart und Bethel. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1989. 310 S. Kart. DM 58,-.

Erst die Titel der Teilbände dieser auf drei Bände angelegten Dokumentation »Kirche nach der Kapitulation« zeigen an, daß es sich hier um ein Kapitel *evangelischer Kirchengeschichte* handelt. Der Titel des ersten Bandes lautet: »Die Allianz zwischen Genf, Stuttgart und Bethel«. Die Dokumente dieses Bandes belegen, wie es zur Vorbereitung einer »Kirchenkonferenz« (der Leitungen der evangelischen Landeskirchen in Deutschland) durch Theophil Wurm (1868–1953), Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, gekommen ist, die Ende August 1945 in der hessischen Stadt Treysa auf Einladung Wurms zusammentrat und unter seiner Leitung tagte. Konferenzergebnis war, daß unter Vorsitz von Bischof Wurm ein »Vorläufiger Rat der evangelischen Kirche in Deutschland« gebildet wurde. Der zweite Band »Auf dem Weg nach Treysa« soll die »eigentliche Vorgeschichte« dieser Konferenz dokumentieren, aber auch, wie und warum es zu den vorbereitenden Konferenzen des »Frankfurter Reichsbruderrates« (der Bekennenden Kirche) und der »Lutherratssitzung« kam. Im dritten Band »Die Konferenzen von Frankfurt und Treysa« sollen dann diese drei Tagungen in ihrem Ablauf und in ihren Ergebnissen dokumentiert werden (S. 6 im »Vorwort« von Prof. DDr. Gerhard Besier, Kirchliche Hochschule Berlin).

Der Titel »Die Allianz zwischen Genf, Stuttgart und Bethel« wird von G. Besier als »Hypothese« vorgestellt. Das vorliegende Quellenmaterial zeige eindrucksvoll das »enge Zusammenspiel« zwischen »dem im Aufbau begriffenen ökumenischen Rat der Kirchen mit dem Sitz in Genf (Visser't Hooft, Schönfeld, Freudenberg u. a.), der Stuttgarter Kirchenleitung (Wurm, Pressel etc.), mit wesentlicher Unterstützung von Hans Asmussen und dem Leiter der Betheler Anstalten, Friedrich von Bodelschwing und seinen Mitarbeitern«. Es stelle damit auch den Personenkreis vor, der – unterstützt von der angloamerikanischen Militärregierung – »bis Juni 1945 die Weichenstellungen für die Treysaer Kirchenkonferenz und ihre Ergebnisse vornahm«. »Auch Kirchenmänner aus der Ökumene«, nicht nur Deutsche seien an der kirchlichen Neuordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland beteiligt gewesen. Die vorgelegte Dokumentation verstehe sich als »Arbeitsbuch«, das »dem Leser« die »Grundkonstellationen« zugänglich mache (S. 5) und die Überprüfung der vorgestellten Hypothese ermögliche.

Die »Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland« bereinigt einerseits die »zerstörerischen« Wirkungen, die der »deutsch-christliche Einbruch« (Wurm, S. 301) in einzelnen Kirchengebieten gezeigt hatte, andererseits ist sie das erste Kapitel auf dem Wege zur Gründung der »Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)« im Jahre 1948. Auch insofern verdient der als »Einleitung« überschriebene darstellende Abschnitt von Jörg Thierfelder (Professor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg) besondere Beachtung. Kernstück ist die Vorstellung von insgesamt vier »Initiativen« (S. 27–37) zur Neuordnung der